

Wirtschaftlicher Abschwung

Autor(en): **Bürki, Ruedi**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Badener Neujaersblätter**

Band (Jahr): **78 (2003)**

PDF erstellt am: **03.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-324771>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Wirtschaftlicher Abschwung

Ruedi Bürki

Die wirtschaftliche Entwicklung einer Region wird hauptsächlich durch die nationale und internationale Konjunkturlage bestimmt. Diese hat sich nach einem kräftigen Wachstum im Jahr 2000 im vergangenen Jahr merklich getrübt. Der Kanton Aargau und die Region Baden konnten sich somit der konjunkturellen Verlangsamung nicht entziehen und erlebten eine deutliche Abschwächung der wirtschaftlichen Tätigkeit und eine Verschlechterung der Arbeitsmarktlage. Die widersprüchlichen Konjunktursignale aus der amerikanischen Wirtschaft, die negative Entwicklung an den Finanzmärkten und die durch zahlreiche Bilanzskandale herbeigeführte Vertrauenskrise lassen keine optimistische Prognose für das laufende Jahr zu. Hoffnungen auf ein kräftiges Wachstum bestehen erst für 2003/04.

Konjunktur

Nach dem kräftigen Wachstum im Jahr 2000 hat sich die internationale Konjunktur 2001 und 2002 merklich abgekühlt. Der Abschwung erfasste alle wichtigen Wirtschaftsblöcke nahezu zeitgleich. Die globale Wachstumsverlangsamung und der feste Aussenwert des Schweizer Frankens sind die wichtigen Faktoren für die seit Anfang 2001 gedämpfte Wirtschaftstätigkeit in der Schweiz. Das Wachstum des realen Bruttoinlandprodukts betrug in der Schweiz im Jahr 2001 durchschnittlich 1,3 Prozent. Diese konjunkturelle Schwächetendenz konnte auch im ersten Halbjahr 2002 nicht überwunden werden. Im Gegenteil, das Wachstum verlangsamte sich nochmals. Vor allem wichtige Teile der Industrie stehen aufgrund einer stagnierenden Weltkonjunktur und eines starken Frankens (Mittelkurse vom 23. September 2002: USD/CHF 1.4900; EURO/CHF 1.4650) unter Druck, was sich in einem Einbruch der Industrieproduktion im ersten Quartal niedergeschlagen hat. Im Einklang damit gingen auch die Exporte zurück. Der Tourismus spürt die flauere Konjunktur sowie die Frankenaufwertung besonders stark. Hinzu kommt noch die allgemeine Verunsicherung der Touristen nach den Anschlägen auf das World-Trade-Center in New York vom 11. September 2001. Die Talfahrt der Ausrüstungs-

investitionen setzte sich im ersten Quartal fort, und die Bautätigkeit entwickelte sich insgesamt sehr verhalten. Während der Tiefbau und der Geschäftsbau rückläufig waren und der Wohnungsbau stagnierte, gingen lediglich von öffentlichen Infrastrukturprojekten noch leicht positive Impulse aus. Vor dem Hintergrund der schwachen wirtschaftlichen Entwicklung verschlechterte sich auch die Arbeitsmarktlage. Die Arbeitslosenquote stieg im ersten Quartal gesamtschweizerisch auf 2,6 Prozent an. Positiv zu Buche schlugen dagegen die weiterhin robuste Entwicklung des privaten Konsums und das ruhige Preisklima.

Beachtliche Risiken belasten jedoch zurzeit den globalen Konjunkturaufschwung, insbesondere die negative Entwicklung an den Finanzmärkten und die Vertrauenskrise im Sog der Bilanzskandale. Ein anhaltend negatives Aktienmarktumfeld könnte über den Vermögenseffekt den privaten Konsum und damit mittelbar auch die erhoffte industrielle Erholung gefährden.

Standortqualität

Die regionale Wirtschaftsentwicklung wird stark von der Standortqualität beeinflusst. Je höher die Standortqualität einer Region ist, desto attraktiver wird sie für Unternehmungen und Arbeitskräfte. Der Kanton Aargau weist gemäss einer Messung aus dem Jahr 2001 eine überdurchschnittlich hohe Standortqualität auf. Im gesamtschweizerischen Vergleich lag er hinter ZG, ZH, NW und SZ auf dem fünften Rang. Verantwortlich für dieses sehr gute Resultat sind die relativ geringe Steuerbelastung bei natürlichen Personen und die überdurchschnittliche Qualität der Verkehrsverbindungen, welche die zentrale Lage des Kantons in der Mitte des Wirtschaftsdreiecks Zürich-Basel-Bern widerspiegelt. Der Ausbildungsstand der Wohnbevölkerung liegt im guten Schweizer Mittel. Die im Verhältnis zu den anderen Kantonen knapp überdurchschnittliche Besteuerung von juristischen Personen verhindert allerdings ein noch besseres Abschneiden. Trotzdem hat die Totalrevision des Steuergesetzes, die am 1. Januar 2001 in Kraft getreten ist, zu einem günstigeren Steuerklima sowohl bei natürlichen als auch bei juristischen Personen beigetragen. Hervorzuheben sind dabei die familienfreundlichere Besteuerung sowie die vorteilhafteren Steuertarife für Kapitalgesellschaften und Genossenschaften.

Zwischen den einzelnen Bezirken innerhalb des Kantons bestehen beträchtliche Differenzen. Die Region Baden hebt sich dabei zusammen mit Brugg und Aarau deutlich von den anderen Bezirken ab.

Bevölkerungsstruktur und -entwicklung

Die Bevölkerungsstruktur ist für die Entwicklung einer Region von besonderer Bedeutung. Das Einkommen der Wohnbevölkerung hängt grösstenteils von deren

Altersstruktur und Entwicklung ab. Aus der Bevölkerungsentwicklung kann ferner auch auf Nachfragetrends in verschiedenen Sektoren, vom Detailhandel bis zum Bau- und Immobiliengewerbe, geschlossen werden.

Eine dynamische Bevölkerungsentwicklung im Kanton Aargau widerspiegelt die zunehmende Attraktivität des Kantons als Wohnort. Neben einem überdurchschnittlich hohen Geburtenüberschuss konnte der Aargau in der zweiten Hälfte der 1990er-Jahre auch auf eine positive Migrationsbilanz zählen. Nicht alle Aargauer Bezirke verzeichneten jedoch die gleiche Dynamik von Geburten und Migration. Überdurchschnittlich hohe Werte im Vergleich zum Schweizer Mittel erreichten die Bezirke Muri, Rheinfelden, Lenzburg, Brugg und Bremgarten. Die Bezirke Baden und Zurzach konnten zwar von überdurchschnittlich hohen Geburtenüberschüssen profitieren, der Beitrag der Nettozuwanderung blieb jedoch durchschnittlich bis unterdurchschnittlich. Eine weniger dynamische Entwicklung sowohl von Geburten als auch von Nettozuwanderern verzeichnen hingegen die Bezirke Aarau, Zofingen und Kulm.

Die Unterschiede in der Bevölkerungsentwicklung widerspiegeln zum grossen Teil auch die zunehmende Entflechtung zwischen Wohn- und Arbeitsort. Einige Gebiete profilieren sich immer stärker als Wohnregion, andere übernehmen die Funktion von regionalen Arbeitsmärkten. Im Kanton Aargau wird die Arbeitsmarktfunktion in erster Linie durch den Bezirk Aarau übernommen. Aber auch die Bezirke Baden und Brugg sind durch eine relativ hohe Konzentration von Beschäftigten charakterisiert. Auf der anderen Seite des Spektrums findet man Bezirke wie Muri oder Laufenburg, die durch eine überdurchschnittlich starke Bevölkerungsdynamik und niedrige Beschäftigungsanteile gekennzeichnet sind.

Die Attraktivität des Kantons Aargau als Wohnregion widerspiegelt sich in einer starken Übervertretung der Altersklassen zwischen 5 und 19 Jahren sowie zwischen 35 und 49 Jahren, was dem klassischen Familienmuster entspricht. Die höheren Altersklassen sind deutlich untervertreten. Der Bezirk Baden gehört zu den Regionen mit den tiefsten Verhältniszahlen zwischen Rentnern und Aktiven, was folglich die Attraktivität dieser Region für Familien widerspiegelt.

Branchenstruktur

Der Kanton Aargau gehört zu den bedeutendsten Wirtschaftsstandorten der Schweiz. Neben dem Baugewerbe, das knapp ein Viertel der Beschäftigung ausmacht, sind es die traditionellen Industriebranchen der Schweiz, welche das Wirtschaftsbild des Kantons Aargau prägen. Die Chemie- und Pharmaindustrie, die Maschinen- und Metallindustrie sowie die Elektroindustrie weisen überdurchschnittlich hohe Beschäftigungsanteile auf. Aber auch die Gummi- und Kunst-

stoffindustrie, die Nahrungsmittelindustrie, das Verlags- und Druckgewerbe sind stärker vertreten als im Landesdurchschnitt. Von besonderer Bedeutung ist auch die Energieversorgung. Der Kanton Aargau kann zu Recht als Wasserschloss der Schweiz bezeichnet werden und deckt über zahlreiche Wasserkraftwerke und zwei Kernkraftwerke fast 30 Prozent der Schweizer Energieproduktion ab. Die Tatsache, dass im Kanton Aargau kein grösseres städtisches Zentrum dominiert, ist mit ein Grund für die unterdurchschnittliche Bedeutung des Dienstleistungssektors. Mit einem Beschäftigungsanteil in diesem Sektor von 57,3 Prozent liegt der Kanton deutlich unter dem Landesmittel von 66 Prozent.

Branchentrends

In den vergangenen beiden Jahren wurden die Bauinvestitionen im Kanton Aargau stark durch gewerbliche Grossprojekte sowie den Tiefbau belebt. Viele dieser Projekte sind inzwischen weit fortgeschritten (Baregg) respektive abgeschlossen (Brücke Obersiggenthal–Baden, Langhaus und Neugestaltung Bahnhof Baden), sodass der Arbeitsvorrat im Bauhauptgewerbe klar rückläufig tendiert.

Die Wachstumschancen der Branche Medizinaltechnik und Präzisionsinstrumente bleiben in der mittleren und langen Frist intakt und dürften positive Impulse für die regionale Wertschöpfung generieren. Die Voraussetzungen, um das zurzeit noch geringe Gewicht dieser Branche im Kanton Aargau zu verstärken, sind gegeben. Überdurchschnittlich gute Verkehrsverbindungen im Wirtschaftsdreieck Zürich-Basel-Bern, eine mässige Besteuerung sowie ein Ausbildungsstand der Wohnbevölkerung im guten Schweizer Mittel stellen attraktive Rahmenbedingungen dar. Im Hinblick auf die Verfügbarkeit von qualifizierten Arbeitskräften, welche für diese Branche eine Schlüsselrolle spielt, ist in den letzten Jahren das Aus- und Weiterbildungsangebot ausgebaut worden, insbesondere mit dem Aufbau der Fachhochschule. Ein attraktives Umfeld für Unternehmungen aus dieser Branche wird zudem durch die zahlreichen Forschungsinstitute geschaffen, wie das Paul Scherrer Institut (PSI), die Kompetenzzentren der Fachhochschule Aargau im Bereich Mikroelektronik (ZMA), Kunststofftechnik (ZKA) und Prozessgestaltung (ZPA) oder das Kunststoff-, Ausbildungs- und Technologiezentrum (KATZ).

Schlussfolgerungen

Die Aargauer Volkswirtschaft konnte sich im vergangenen Jahr der allgemeinen konjunkturellen Schwäche nicht entziehen. Mittel- bis langfristig ist das Wachstumspotenzial des Kantons jedoch nach wie vor als relativ hoch einzustufen.

Dank einem insgesamt günstigen Steuerklima, einer sehr guten verkehrstechnischen Infrastruktur und einem Ausbildungsstand der Wohnbevölkerung im

guten Schweizer Mittel gehört der Aargau landesweit zu den Kantonen mit der höchsten Standortqualität. Dadurch dürften sich Bevölkerung und Investitionstätigkeit über dem Landesmittel entwickeln. Die zunehmende Bedeutung als Wohnregion hat positive Impulse für die Entwicklung des kantonalen Haushalteinkommens.

Die Aargauer Schlüsselbranchen aus der Industrie weisen in der mittleren Frist Wachstumsaussichten auf, und innovative, besonders chancenreiche Sektoren sind im Kanton ebenfalls vertreten.

Risiken, die mit dem in Schwierigkeiten geratenen ABB-Konzern verbunden sind, könnten aufgrund des Gewichts dieser Unternehmung für die Aargauer Wirtschaft eine ungünstige Entwicklung beschleunigen und die bisherige Beurteilung relativieren.

Die Finanzlage des Kantons Aargau kann nach wie vor als gut bezeichnet werden. Die Verschuldung fällt im interkantonalen Vergleich moderat aus. Wenn in Zukunft die Einnahmen mit dem Wachstum des Volkseinkommens Schritt halten, die Ausgaben dieses nicht überschreiten und damit die Verschuldung nicht übermässig ansteigt, wird dem Kanton der finanzielle Spielraum nicht abhanden kommen. (Quelle: NAB-Regionalstudie Aargau)

Grand Casino in Baden eröffnet

Am Wochenende vom 6./7. Juli 2002 nahm das «Grand Casino Baden» seinen Betrieb auf. Gemessen am Bruttospielertrag von über 100 Millionen Franken und rund einer halben Million Gäste pro Jahr wird es eine führende Rolle in der schweizerischen Spielcasino-Landschaft einnehmen. Das Grand Casino Baden ist auf die hohen Erwartungen gut vorbereitet. Rund 60 Millionen Franken wurden in den Umbau und in die Ausrüstung des Casinos investiert, und rund 150 neue Arbeitsplätze wurden geschaffen.

Das Grand Casino Baden kann auf eine lange Spieltradition zurückblicken. Im Kursaal der Bäderstadt, der nun die Säle für das klassische Spiel und das Automatencasino beherbergt, wurde schon 1875 dem Spiel gefrönt. Diese Tradition wird im neuen Grand Casino fortgesetzt: Kein anderes Casino wird eine ähnlich breite Auswahl an Spielen bieten wie das von Baden. Im so genannten «Grand Jeu» werden an 23 Tischen sieben verschiedene Spiele in Varianten angeboten, im Automatencasino stehen 265 Spielautomaten mit ebenfalls unterschiedlichen Spielen. Der Minimaleinsatz beträgt im Automatencasino zehn Rappen, an den Spieltischen im «Grand Jeu» fünf Franken, der Maximaleinsatz bei den Tischspielen liegt je nach Spiel zwischen 1000 und 50000 Franken.

Das Grand Casino Baden ist an 365 Tagen im Jahr geöffnet. Die langen Öffnungszeiten – sowohl das Automatencasino als auch das «Grand Jeu» sind jeden

Tag bis um vier Uhr morgens geöffnet – erfordern einen erheblichen Personalbestand. Eine Mehrheit der rund 100 Croupiers stammt zurzeit noch aus Deutschland, da dieser Beruf während rund 70 Jahren in der Schweiz nicht ausgeübt werden konnte. Allerdings hat das Grand Casino Baden bereits 27 schweizerische Croupiers – darunter auch einige Damen – ausgebildet. (Quelle: Medienmitteilung des Grand Casino Baden)